

Rathausen

Sie trotzen der dunklen Vergangenheit

Im Kloster Rathausen haben Kinder Schreckliches erlebt. Heute bietet es Menschen mit Behinderung Sicherheit.

VON SILVIA WEIGEL

Von den Misshandlungen wissen sie nichts. In dem farbenfrohen Raum im Kloster Rathausen sitzen die Bewohner zusammen, basteln an ihren Tontöpfen und malen ihre Bilder. Über den Besuch unserer Zeitung freuen sie sich, zeigen gern ihre Kunstwerke. 100 Menschen zwischen 18 und 71 Jahren mit geistigen oder mehrfachen Behinderungen leben heute in Rathausen. An jenem Ort, an dem die Ingenbohler

«Wir haben nichts mit dem ehemaligen Kinderheim zu tun.»

DANI HOHLER, STIFTUNG SCHWERBEHINDERTE

Schwestern von 1884 bis 1976 ein Kinderheim im Auftrag des Kantons führten – und die Kinder zum Teil schwer misshandelten, so dass es sogar zu Todesfällen kam (siehe «Zentral-schweiz am Sonntag» vom 2. Mai).

Seit 1986 in Rathausen

«Wir haben nichts mit dem ehemaligen Kinderheim Rathausen zu tun», sagt Dani Hohler, Direktor ad interim der Stiftung für Schwerbehinderte Luzern (SSBL). 1986 hat sich die 1971 gegründete Stiftung im Kloster Rathausen eingemietet, seit 1990 gehört ihr das Anwesen. Rathausen ist einer von 18 Standorten im Kanton, an denen die SSBL insgesamt 400 Behinderte betreut.

«Die Angehörigen kennen uns und wissen, dass es keine Verbindungen zu den schrecklichen Misshandlungen gibt», sagt Hohler. Bei Leuten, denen die SSBL unbekannt ist, sei das teils anders: «Mitarbeiter wurden schon von Kollegen darauf angesprochen, wo sie da eigentlich arbeiten.» Dabei sei



Das Kloster Rathausen gehört heute der Stiftung für Schwerbehinderte: Bewohnerin Heidi Zemp geniesst die Zeit in einem der Kunstateliers und zeichnet ein Bild.

BILD CORINNE GLANZMANN

die Situation nicht mit der zu Zeiten des Kinderheims zu vergleichen. «Klare Definitionen von der Pflege und Betreuung sichern Würde und Wohlergehen der Bewohner.» Die Stiftung wolle den Behinderten ermöglichen, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.

In 41 Gruppen leben die 100 Bewohner in Rathausen zusammen. 30 weite-

re besuchen die Einrichtung tagsüber. Betreut werden sie von 200 Mitarbeitern der SSBL.

Basteln, Malen, Reiten

«Zwei Mal am Tag arbeiten wir mit den Bewohnern in Ateliers zusammen», sagt Hohler. Von Kunst- und Musik-Ateliers bis zum therapeutischen Reiten und der Arbeit im Laden der Stiftung

gibt es die verschiedensten Angebote. Im Laden werden unter anderem die Kunstwerke verkauft. «Die Teilnahme an den Ateliers ist natürlich freiwillig», sagt Hohler. Je nach Gesundheitszustand und Interessen können die Bewohner wählen, wie oft und an welchen Ateliers sie teilnehmen.

«Die Selbstbestimmung hat bei uns einen ganz hohen Stellenwert. Das

EXPRESS

- Im Kloster Rathausen leben heute 100 Behinderte zwischen 18 und 71 Jahren.
- Seit 1990 gehört das Kloster der SSBL, der Stiftung Schwerbehinderte Luzern.

«PARADROM»

Ausstellung zu Misshandlungen?

Im Kloster Rathausen soll 2013 ein Erlebnis- und Begegnungszentrum zum Thema Mensch und Behinderung entstehen. Für das 21,75-Million-Projekt «Paradrom» sucht der Verein Kloster Rathausen derzeit Investoren. 7 Millionen zahlt der Kanton aus dem Lotteriefonds, der Rest soll durch Sponsoring und Fundraising finanziert werden, sagt Geschäftsleiter Arndt Schafter.

«Gespräche laufen gut»

«Noch wirken sich die Enthüllungen über das ehemalige Kinderheim nicht auf die Investorensuche aus. Ich hoffe, das bleibt so», sagt Schafter. Bisher liefen die Gespräche gut. Trotzdem sagt Schafter: «Wir sind tief betroffen von dem, was passiert ist.» Im «Paradrom» sollen die Misshandlungen an Kindern durch die Ingenbohler Schwestern auch thematisiert und allenfalls aufgearbeitet werden. sy

wollen wir auch nach aussen vermitteln», sagt Hohler. Das nächste Mal am Rathauer Fest im August 2011.



Video: Einen Ausschnitt aus dem Film «Z'mitts drin», der die Arbeit der SSBL – unter anderem in Rathausen – zeigt, auf www.zisch.ch/bonus

FORUM

Uni: Zu gross und am falschen Standort

«Uni-Neubau bereits zu klein», Ausgabe vom 5. Mai

Vor weniger als 20 Jahren wurde uns die Luzerner Uni von unserer Regierung als «kleine gepflegte Universität, ein Campus mit rund 900 Studienplätzen» schmuckhaft gemacht. Ich war damals Mitglied des Grossen Rates und eine der wenigen Skeptikerinnen und Skeptiker. Es kam, wie es kommen musste: Die Uni ist nun fast dreimal grösser als angekündigt und bald von neuen Raumsorgen geplagt.

Als Privatperson und Geschäftsfrau bin ich gewohnt, mich nach der Decke zu strecken. Die Universitätsleitung akzeptiert das Wort Plafonierung aber nicht. Nein, man verlangt mehr Raum, will die festgelegte Grenze von 2600 Studenten aufheben und weiterwachsen. Ungedekete Kosten steigen zu Lasten des Steuerzahlers (unter anderem durch zu tiefe Studiengebühren ausländischer Studenten, deren Herkunftsländer keine Beiträge leisten). Die angekündigten Sparmassnahmen des Kantons bestätigen meine seinerzeitigen Befürchtungen, dass höhere Kosten der Uni auch zu Lasten unserer ausgezeichneten und seit Jahren etablierten Fachhochschulen gehen wer-

den. Das wäre sicher der falsche Weg. Klein, aber fein – immer noch ein wünschenswertes Motto für unsere Uni. BEATRICE RÖLLI-SCHÄR, LUZERN

Vor Jahren musste die ehemalige HWV und jetzige Hochschule Wirtschaft von Horw an den Bahnhof ziehen und hat dort selber Platznöte. Dabei wurden konkrete Pläne zerstört, die Wirtschafts-Hochschule zusammen mit der Hochschule für Technik und Architektur mit einem Neubau in Horw zu belassen und eine echte Synergie zwischen Technik und Wirtschaft kostensparend zu nutzen, wie sich das an andern Orten und für die Berufspraxis bewährt.

Jetzt spricht man von «Berührungspunkten» zwischen der Lehrerbildung der PHZ und der Technik und glaubt damit, eine Verlagerung der PHZ nach Horw der Öffentlichkeit schmuckhaft zu machen. Ein Fehler! Einmal mehr gibt es eine Gelegenheit, technische und wirtschaftliche Synergien fachlich in Horw echt zu nutzen und ein kostspieligeres Flickwerk beim bestehenden Standortkonzept effizient zu korrigieren. Die Lösung für die Zukunft müsste sein: Neubau für die Wirtschaft

bei der Technik in Horw – Wirtschaftsgebäude am Bahnhof neu für die PHZ und als Reserve für die Uni einsetzen.

ROBERT KEISER, DR., EHEM. DOZENT AN HWV UND CIEFL, HORW UND HYDERABAD, INDIEN

Den Kindern kauft man die Schuhe etwas zu gross, sodass sie sie länger tragen können. Bei der Universität Luzern scheint man anders zu denken. Bei der Standortfrage stand stets das Zentrum zur Diskussion. Die Möglichkeiten eines vergrösserbaren Campus wurden ausser Acht gelassen. Nun erfährt das Verzettlungsproblem seinen Anfang. Das Hauptgebäude steht in der Stadt Luzern, weitere Gebäude werden mit grosser Wahrscheinlichkeit folgen. Jedoch werden diese mit Sicherheit einiges dezentraler gebaut werden müssen. Wenn man eine bestimmte Marschrichtung einschlägt und nach Fusionen und Vergrösserungen grossflächig planen möchte, sollte man diese Linie durchziehen und auch bei Bauprojekten das Denken einer schweizerischen Kleinstgemeinde ablegen.

MAURUS ZEIER, PRÄSIDENT JUNGFREISINNIGE STADT LUZERN, LUZERN

Ohne Fusionen verliert Luzern

«Tiefbahnhof: Der Zug fährt ab», Ausgabe vom 6. Mai

Es ist nicht Arroganz aus dem Raum Zürich, es ist Kleinkariertheit in unserem Raum, die Luzern aufs bahnpolitische Abstellgleis bringt. Luzern wird von aussen nicht als wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Grossraum wahrgenommen, sondern rein statistisch als Stadt mit kaum 80 000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Und soll ein solches Städtchen einen milliarden-schweren Tiefbahnhof erhalten?

Solange die notorischen Neinsager in der Politik nur schon bei der Prüfung von Gedanken zu Fusionen in Hysterie verfallen, wird sich daran nichts ändern. Luzern wird nicht nur keinen Tiefbahnhof erhalten, Luzern wird schrittweise sogar umfahren werden – und weiter an Gewicht verlieren. PETER FISCHER, HORW

LESERBRIEFE

Wir bedanken uns für die vielen Zuschriften. Wir machen Sie jedoch darauf aufmerksam, dass wir uns vorbehalten müssen, Briefe zu kürzen oder nicht zu publizieren. red

Stadt braucht Ladenschluss um 17 Uhr

«Kanton Luzern: Samstags einkaufen bis 17 Uhr», Ausgabe vom 29. April

Eine Umfrage wurde nie gemacht. Aber viele Gespräche mit Geschäftsleuten und Konsumenten der Innenstadt von Luzern ergaben das Gleiche: Der frühe Ladenschluss am Samstag ist ein Ärgernis.

Die Touristen verstehen die Welt nicht mehr, wenn bei hohem Sonnenstand die Rolladen hinunterrasseln. Die Rückkehr zur alten, bewährten Regelung des Ladenschlusses von 17 Uhr ist für die Zentrumsstadt überfällig

und für das soziale Leben des Personals nicht einschneidend. Wir dürfen von der Landschaft die Solidarität dazu erwarten, weil eine Regelung nur über das ganze Kantonsgebiet möglich ist. 2006 haben die neoliberalen Turbokräfte und der Gewerbeverband mit seiner Totalliberalisierungsidee in der Volksabstimmung Schiffbruch erlitten. Jede gemässigte Anpassung wurde damit blockiert. In dieser Situation gehört jede kleine Änderung vor das Stimmvolk. Als Inhaber eines kleinen Altstadt-geschäftes muss ich bitter zur Kenntnis nehmen, dass die kantonalen Wirt-

schaftsverbände keine Solidarität mit diesem Anliegen zeigen.

Sie engagieren sich für vier (statt wie bisher zwei) gesellschaftspolitisch quer stehende Sonntagsverkäufe zu Gunsten eines Teilgewerbes und zur nicht zwingenden Anpassung an ein Bundesgesetz. Man darf dies zweifellos. Der Titel «den Volksentscheid respektieren» beschönigt das Anliegen aber in völlig unkorrekter Weise. Ich bin sehr verzweifelt, dass die Mehrheit des Kantonsrates im Mai diesen Euphemismus dorthin absendet, wo er hingehört: ins Pfefferland! LOUIS BAUME, LUZERN

Schweigen erweist sich als fahrlässig

«Luzern: 26 Millionen Verlust: Spital schlägt Alarm», Ausgabe vom 1. Mai

Das Kantonsspital hat im letzten Jahr ein Defizit eingefahren. Regierungsrat Guido Graf hat Verständnis, dass das Spital mehr Geld vom Kanton verlangt. Nur: In der Märzsession hat der Kantonsrat – auf Antrag des Regierungsrates – die Gelder für das Spital im Rahmen des Sparpakets für 2011 um 2 Millionen Franken und 2012 um 3,2 Millionen Franken gekürzt. Damals hat sich der Spitalratspräsident Hans Amrein, der sich jetzt für mehr Finanzen vom Kanton einsetzt, nicht geäussert. Ich gehe davon aus, dass die schwierige Finanzlage des Spitals bereits im März bekannt gewesen ist. Dieses Schweigen ist im Nachhinein fahrlässig: Man sollte erwarten dürfen, dass sich der Spitalrat dann zur finanziellen Situation des Spitals äussert, wenn die politischen Behörden darüber diskutieren.

Die Situation zeigt auf, auf welchen wackligen Füüssen das Sparpaket steht: Viele Einsparungen müssen in den nächsten Monaten einzeln nochmals diskutiert werden, weil sie schlicht unrealistisch sind. Dies ist nicht nur beim Spital der Fall, sondern auch im Falle des öffentlichen Verkehrs oder im Bildungsbereich.

MICHAEL TÖNGI, KANTONS RAT GRÜNE, KRIENS

Ein Herr Adrian Schmassmann, Kantonsrat CVP, Gemeindepräsident Eich, äussert sich zur Spitalfinanzierung. Sein gutes Recht. Warum fehlt aber bei seiner Unterschrift, dass er auch Chefarzt am Kantonalen Spital in Sursee ist? Ich wünsche mir Politiker, die hinstehen und klipp und klar die ganze Wahrheit sagen, und nichts als die Wahrheit, so wahr mir Gott helfe.

HUGO WOLF, SURSEE